

Interreligious Dialogue – Interreligiöser Dialog. Ed. by J. Meili, E. Heiniger, and P. Stadler. Kriens: Brunner Verlag, 2005. 246 pp. ISBN 3-03727-007-1. (Jahrbuch Forum Mission, 1) Price: sfr 48.00

Christian Identity I – Christliche Identität I. Ed. by J. Meili, E. Heiniger, and P. Stadler. Kriens: Brunner Verlag, 2006. 246 pp. ISBN 3-03727-018-7. (Jahrbuch Forum Mission, 2) Price: sfr 48.00

Als vor zwei Jahren die *Neue Zeitschrift für Missionswissenschaft* mit der Vollendung des 60. Jahrgangs ihr Erscheinen einstellte, kündigte der Trägerverein ("Verein zur Förderung der Missionswissenschaft") "eine weniger aufwändige missionswissenschaftliche jährliche Publikation" an. Die beiden ersten Bände dieser Publikation liegen inzwischen vor: Forum Mission, Jahrbuch 1 und 2. Da viele der hier wie früher in der Zeitschrift behandelte Themen auch den Zusammenhang von Kultur und Religion thematisieren, sind neben den Missiologen, der ersten Zielgruppe, auch Religionsethnologen und Religionswissenschaftler angesprochen.

Für die Einstellung der *NZM* wurden seinerzeit vor allem zwei Gründe genannt: Es mangle an Mitarbeitern für missionswissenschaftliche Themen, d. h. es fehle zunehmend an genügend guten Manuskripten aus der Schweiz und Europa überhaupt. Interessierten Mitarbeitern aus anderen Kontinenten, besonders aus Afrika, wird angeraten, ihre Beiträge vor Ort zu publizieren, was finanziell weniger aufwändig wäre, offenbar vor allem für den Schweizer Trägerverein. Das ist gewiss ein "Armutszeugnis", ein sehr bedauerliches zudem. Jedenfalls wird der Außenstehende eine solche blauäugige Argumentation nur schwer verstehen. Bleibt nun die Frage, ob das "Jahrbuch Forum Mission" die Tradition der *NZM* aufgreifen kann oder gar weiterführen will.

Die Jahrbücher stehen jeweils unter einem Thema. Das erste behandelt den "Interreligious Dialogue", womit – so die Herausgeber – das Programm der gesamten geplanten Reihe "Forum Mission" angegeben ist: Mission wird gesehen als andauernder Dialog zwischen Wort Gottes/Botschaft und geschichtlicher Antwort der Menschen, wie sie in den unterschiedlichen Gesellschaften, Kulturen und Religionen der Welt deutlich wird. Die neue Publikation möchte ein Forum für Austausch und Dialog über Forschung und Erfahrungen, über eine umfassende Reflektion über christliche Mission heute bieten. Die Beiträge können durchaus interdisziplinären Ansätzen verpflichtet sein. Ausdrücklich wird interreligiösem Dialog das Wort geredet. Die einzelnen Artikel folgen weitgehend diesen Vorgaben.

In "Dialogue for Life" (M. Amaladoss) steht die Rolle von Religionen zwischen Friede und Gewalt im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit; auch in "Trenzado de Religiones en una Iglesia Local" (D. Irrarrazaval) geht es um die Werte des Lebens, wie sie im Zusammenspiel von christlicher und autochthoner Religion im andinen Bereich gefördert werden könnten. Ein weiterer Aufsatz (von J. Kalamba) befasst sich mit dem Dialog zwischen christlichen und traditionellen Religionen in Afrika. Die Herausforderungen, die sich der Verkündigung der Botschaft von Jesus von Nazareth im multikulturellen und

-religiösen Umfeld Asiens stellen, sind Thema in "Asia in Dialogue with Jesus Christ" (J. Rasiah). Ein anderer Aufsatz (von C. Sedmak) – den man hier wohl kaum erwartet – untersucht das Verhältnis von Literatur und Mission, exemplifiziert an dem Roman des kürzlich verstorbenen Ägypters Nagib Machfus "Der letzte Tag des Präsidenten". In "Una casa habitable para todos" (O. Bazoberry Ch., X. Albó) werden die Chancen gezeigt, die sich aus den Differenzen der Kulturen und Religionen für eine Förderung von Frieden und Menschenrechte ergeben können. Über die theologische Bedeutung des interreligiösen Dialogs im indischen Kontext geht es in "Dialogue or Collaboration" (Selvester Ponnuthan); über die Bedeutung des interreligiösen Dialogs im afrikanischen Umfeld wird in "What Are We Dialoguing About?" (I. Ani) gehandelt. Mit drei deutschsprachigen Aufsätzen endet der umfangreiche Hauptteil (12–200) des Jahrbuchs: "Dialog als die neue Sprache der Mission" (S. Painadath), "China ändert sich" (H. Waldenfels) und "Dialog der Religionen in Gerechtigkeit" (D. Wiederkehr). Zwei kurze, abschließende Rubriken "Contributions" (202–225) und "Book Reviews" (228–246) erinnern an das Format einer Zeitschrift.

Dieser sehr kursorische Überblick zeigt, wie weit bei aller Einheitsrhetorik die Thematik des Bandes gespannt ist. Die Herausgeber entgehen dem Grundproblem solcher "Sammelwerke" leider nicht, dass nämlich die Beiträge von den Autoren erbeten werden müssen und ein Lektorat nur sehr eingeschränkt für Qualität und thematische Exaktheit sorgen kann. Ob sich genügend Abonnenten bzw. Käufer/Leser für die neue Reihe finden, muss sich noch zeigen. Erfahrungen mit ähnlichen Projekten empfehlen eher einen gewissen Zweckpessimismus. Vielleicht wird man noch an die alte *NZM* mit Wehmut zurückdenken. Den Herausgebern ist jedenfalls ein "langer Atem" zu wünschen.

Das im Oktober 2006 erschienene zweite Jahrbuch "Christian Identity I – Christliche Identität I" thematisiert das christliche Selbstverständnis als Grundvoraussetzung der Teilnahme der Christen am interkulturellen und interreligiösen Dialog, wie er im vorhergehenden Jahrbuch vorgestellt und diskutiert wurde. Wiederum finden wir Aufsätze in Englisch, Deutsch, Französisch und Spanisch und die abschließenden Rubriken "Contributions" und "Book Reviews". Der unerwartet hohe Zuspruch von Autoren zum Thema des Bandes bewog die Herausgeber im kommenden Jahrbuch "Forum Mission 3/2007" die Thematik weiterzuführen mit "Christian Identity II".

Anton Quack

Küchler, Susanne, and Daniel Miller (eds.): *Clothing as Material Culture*. Oxford: Berg, 2005. 195 pp. ISBN 978-1-84520-067-1. Price: £ 16.99

Im Zuge der Erneuerung der "material culture studies" haben Susanne Küchler und Daniel Miller einen bemerkenswerten Sammelband herausgebracht, der sich mit dem bislang weithin unterbewerteten, marginalisierten Feld des Textilen beschäftigt und es aus einer völlig neuen Perspektive beleuchtet, indem er den Blick

auf das aktive Potential des Stofflichen lenkt: “The cumulative effect of the papers presented here is to overthrow the conventional ideologies that have limited our perceptions of cloth . . . they have prevented us coming closer to the way cloth and clothing is actually regarded by the people who produce and wear it” (10). Wenn H. P. Hahn (Materielle Kultur. Berlin 2005) diesen Paradigmenwechsel noch als Versuch beschreibt, die Bedeutungsanalyse der Dinge in ihrem sozialen Kontext zu finden, so geht Miller, der die theoretischen Grundsätze des neuen Forschungsansatzes in dem Einführungskapitel ausformuliert, demgegenüber den Weg der sozialen Entschlüsselung über die Analyse der materiellen Formen und Substanzen: “I focus on the meaning of materiality itself” (1). Er versteht die theoretische und methodische Neuorientierung als Brückenschlag zwischen den Traditionalisten einerseits, die in ihrer Eigenschaft als Textilsammler und -kuratoren nur die rein stofflichen, technischen und ästhetischen Eigenschaften in Betracht gezogen haben, und den Sozialwissenschaftlern andererseits, für die Stoffe und Kleidung Ausdruck und Symbol gesellschaftlicher Dynamiken sind und eine Objektivierung sozialer Phänomene darstellen. Aus dieser Sicht, so wenden die “Materialspezialisten” ein, geht aber das Eigentümliche des Stoffes verloren und könnte ebenso gut durch andere materielle Güter wie Essen oder Einrichtung ersetzt werden. Miller kritisiert nun diese Trennung in Materie und Gesellschaft, wobei zudem die sozialen Beziehungen immer als realer und bedeutender angesehen werden als die stoffliche Substanz. Politik und verbale Debatten haben als Untersuchungsgegenstand einen weitaus höheren Stellenwert, demgegenüber Formen und Kleidung als trivial und reine Oberfläche abgetan werden. Die Abwertung des Textilen in der Wissenschaft als nichtssagende, unwesentliche Hülle hat sich natürlich auch auf die sozialen Gruppen übertragen, denen ein besonderes Interesse an Mode und Stilen nachgesagt wird wie z. B. Frauen und Schwarzen. In dieser einseitigen, moralischen Bewertung der stofflichen Verpackung treten westliche Denkstrukturen zutage, die auf der Grundlage eines Irrtums operieren, der auf der Gleichsetzung der Verwendung des Stoffes als äußere Schicht mit seiner Bedeutung beruht. Folglich plädiert Miller für eine Transzendierung dieses dualistischen Denkens von tiefem Inneren und flüchtigem Äußeren, die zu der Einsicht in die vermittelnden Eigenschaften des Stoffes führt: das Verbundene der ästhetischen Form mit moralischen, politischen, religiösen Werten. Das Stoffliche an sich ist kein passives, eindimensionales, vom sozialen Handeln losgelöstes Objekt, sondern es interagiert mit der Gesellschaft und wird somit zu einem integralen Bestandteil des Kulturprozesses.

Die Aufsatzsammlung umfasst ein breites Spektrum an Fallbeispielen, die ein neues Licht auf Stoffe und Kleidung werfen, indem sie ihre vielfältigen Aspekte in Form der Herstellungstechnik, des Tragens, Fühlens, Faltens und Zusammenstellens gleichermaßen untersuchen und als bedeutungsbestimmend mit einbeziehen. Die Materialität erweist sich als wichtige Komponente bei der Herstellung und der späteren Bedeutung und Nutzung, denn

ihr wohnt ein Wirkungspotenzial inne, das als “agency” aufgefasst werden kann, aber nicht im Sinne von Ursache. Entsprechend dem Grundsatz, dass Designermode nach genau denselben Prinzipien verstanden werden soll wie die Verwendung von Rindenstoffen, durchkreuzen die Untersuchungen ein weites, in zeitlicher, kultureller und geografischer Hinsicht disparates Feld. Das Themenspektrum reicht von den Schwierigkeiten der Selbstdarstellung durch den persönlichen Kleidungsstil im kapitalistischen Westen über die Transformation importierter Secondhand-Ware in Indien bis zu der Verwendung traditioneller Stoffe in Kombination mit Fotografien zur Legitimation neuer religiöser Ideologien im Pazifik. Aus jedem einzelnen Beitrag wird jedoch die zentrale Fragestellung und der ihr zugrunde liegende Ansatz, nämlich die gegenseitige Durchdringung von Technik und Materialität einerseits und soziales Handeln, sozialpolitische Verhältnisse sowie religiöses Denken andererseits, ersichtlich. Und gerade durch diese Vielgestaltigkeit ebenso wie durch die wirklich verblüffenden Einzelergebnisse gewinnt das Prinzip von “clothing as material culture” umso mehr an Überzeugungskraft. Die Aufsatzsammlung lässt sich inhaltlich in drei Themenblöcke unterteilen, die von den Herausgebern folgendermaßen umschrieben werden: 1. Die Welt hinter der Haute Couture; 2. Lokale Moden – globales Entsorgen; 3. Die Konstruktion der Person im pazifischen Kulturraum.

In Sophie Woodworks Arbeit (Aesthetics of the Self) geht es – im Gegensatz zu den klassischen Fragestellungen im Bereich Mode – weder um die Herstellung noch um einzelne Modemarken, sondern um das Tragen dieser Kleidungsstücke, die gerade deshalb nicht der Haute Couture oder einer “haute culture” zugeordnet werden, sondern als Demonstration der sozialen Dimension von Stilen, Materialien und Selbstbildnissen dienen. In der Praxis des Tragens entfaltet sich die Bedeutung des persönlich zusammengestellten Outfits, die weder unbedingt der Intentionalität der Trägerin entspricht – ganz im Gegenteil: oftmals entstehen völlig entgegengesetzte Wirkungen, die in der Reaktion der Betrachter gespiegelt werden – noch eindeutig aus dem Stoff selber hervorgeht. Erst im konkreten öffentlichen Auftritt wird die Wirkung, die eben nur z. T. aus früheren Erfahrungen heraus antizipiert werden kann, erfahrbar. Der instrumentelle Charakter von Kleidung, der einerseits wie eine Art äußerer Verlängerung des persönlichen Selbst wirkt, bietet andererseits nun aber gerade auch die Fläche, über die die Macht der öffentlichen Meinung wieder auf das Individuum zurückwirkt und somit seine Freiheit einschränkt. In dieser Untersuchung wird ein sehr eingängiges Beispiel für die “agency” des Materials vorgestellt, insofern als die einzelnen Fälle belegen, mit welcher Eigendynamik die verschiedenen Aspekte der Kleidung dem Selbstbild und den geplanten Projektionen der Betroffenen zuwiderlaufen und in der entsprechenden Situation von ihnen sogar als Niederlage oder Misserfolg erlebt werden können.

Äußerst aufschlussreich und verblüffend im Ergebnis ist auch die Analyse von Kaori O’Connor (The Other Half: The Material Culture of New Fibres), die sich mit der Geschichte einer neu entwickelten Kunstfaser unter

dem Aspekt ihrer Verwendung und sozialen Bewertung beschäftigt. Die Autorin zeigt, wie sich auf diese Weise neue Einsichten in den sozialen Wandel eröffnen, der sich in den veränderten Einstellungen der Konsumenten zu diesem Stoff manifestiert. Die Spannbreite reicht von den unabhängigen Amerikanerinnen der 20er Jahre, die in der Lycra-Faser und dem als "wash and wear" bekannt gewordenen Stoff eine Befreiung und Arbeiterleichterung sahen, bis zu den konventionellen, auf die Rolle der Hausfrau fixierten Frauen der 50er Jahre, die nur schwer von ihrem Wert zu überzeugen waren. Für sie war nämlich die Textilpflege mit Werten wie Ordnung und Sauberkeit und somit auch mit Vorstellungen ihrer eigenen gesellschaftlichen Stellung gekoppelt. In den 70er Jahren manifestierte sich ein starkes Interesse an natürlichen Stoffen, das sich dann ein Jahrzehnt später zu einer Orientierung an deren "Leistungsfähigkeit" entwickelte. Die Schlussfolgerung aus dieser Studie liegt ebenfalls in der Stärke der im Material verankerten "agency", die allerdings so lange unwirksam bleibt, bis sie auf die für sie günstigen kulturellen Bedingungen stößt, die ihm dann dazu verhelfen, von der Gesellschaft angenommen und in besonderer Weise genutzt zu werden. Die Technologie und die Erfindung neuer Textilprodukte treten hier als kreativer und expressiver Prozess in Erscheinung, der nicht einem vorher definierten Ziel dient.

Die im westlichen Denken fest verankerte Trennung in die Bereiche des Politischen und des Religiösen hat zur Folge, dass Mode und Religion als unvereinbare Gegensätze aufgefasst werden. Dass sie aber sehr wohl miteinander verbunden sein können, zeigt das Kleidungsverhalten der Frauen der türkischen Mittel- und Oberschicht, die Schönheit im Sinne des islamischen Glaubens mit Hilfe modischer Kopftücher umzusetzen versuchen (Özlen Sandıkcı and Güliz Ger: *Aesthetics and Politics of the Turkish Headscarf*). Das Freiheitsversprechen des Kapitalismus und die Möglichkeiten der Persönlichkeitsentfaltung durch aktiven Konsum wird von den Frauen soweit für sich in Anspruch genommen, dass sie ihrem Bedürfnis nach schöner Selbstdarstellung nachgehen, indem sie sich eine große Auswahl verschiedener Kopfbedeckungen zulegen, die jeweils zu ihrer sonstigen Kleidung am besten passt. Gleichzeitig verstehen sie sich als gläubige Musliminnen, die sich u. a. auch den Geboten der Bescheidenheit und der körperlichen Unaufdringlichkeit unterwerfen. Allerdings geht es in dieser neuen ästhetischen Praxis nicht nur um eine – in der Türkei religiös und politisch umstrittenen – Interpretation religiöser Vorschriften und Ideale, sondern sie lässt sich auch als Anspruch auf Teilhabe an der Modernität interpretieren: "While modern women view covering as a conscious personal choice in search of a modern Islamic identity of an elite status, male control over female sexuality and presence in the public space has primacy over women's autonomy and control over their bodies" (80).

Über den Handel mit Secondhand-Kleidung entstehen vielschichtige und wechselnde Beziehungen zwischen der globalen und der lokalen Welt, die weit über das abstrakte Maß des Ökonomischen hinausgehen. Dieses Thema wird auf unterschiedliche Weise in den beiden

Aufsätzen von Lucy Norris (*Cloth that Lies: The Secrets of Recycling in India*) und Karen Tranberg Hansen (*From Thrift to Fashion: Materiality and Aesthetics in Dress Practices in Zambia*) behandelt. Während Ökonomen die umfangreichen Secondhand-Exporte nach Sambia allein als Zeichen für dessen Marginalisierung und Abhängigkeit vom Weltmarkt deuten, vertieft Hansen die Frage nach der Bedeutung von Kleidung und speziell dieser Gebrauchtkleidung im lokalen Kontext. In ihrer zentralen These behauptet sie, dass den Kleidern und Materialien kein absolut gültiger Wert anhaftet, sondern dieser je nach Situation und gesellschaftlichem Kontext immer wieder neu konstituiert wird. Insofern spielt auch die Tatsache, dass die Sambianer ihre Garderobe zu einem großen Teil aus den Angeboten des Secondhand-Kleidermarkts zusammenstellen, keine vorher bestimmte Rolle. Stattdessen sind es die Menschen selber, die sie bewusst auswählen und zu ihrem präferierten Kleidungsrepertoire machen, das es ihnen erlaubt, sich qualitativ hochwertig und individuell zu kleiden: "Masked in Western media accounts of global inequalities, imported second-hand clothes are not incidental accessories but active participants in transforming the lives of their new wearers" (117).

Auch der Fall der Importe minderwertiger, sozial ausgestoßener Secondhand-Klamotten nach Indien zeigt diesen interessanten Wertschöpfungsprozess, der seinen Ausgang bei materiell und symbolisch entwerteten Materialien nimmt und in dessen Verlauf bestimmte Aspekte des Materiellen wie z. B. die Farbe oder der Stoff an sich wieder an Bedeutung gewinnen. Während es bei dem Thema Kleidung gemeinhin um ihre Funktion als Ausdruck von Persönlichkeit und Mittel der Identitätsbildung geht, wird hier der umgekehrte Weg der Zerstörung der Textilprodukte ins Zentrum der Betrachtung gerückt. Die vorherige Bereinigung sozialer und kultureller Spuren, d. h. die Herstellung von Anonymität des "Rohstoffs", ist die notwendige Voraussetzung für dessen Neuaneignung. "Der Stoff, der lügt" – wie es im Titel des Aufsatzes heißt – verweist auf die Leugnung des Ursprungs der Waren, die in Indien als lokal produziert ausgegeben werden. "... the investigation into the materiality of the used clothing trade reveals a complex pattern of raveling and unravelling relationships, an intricate network of social relations formed, broken, and patched up alongside the cloth in which they deal, ever ready to respond to challenges in the market to create new hybrid products whose origins remain deeply obscured". Die Untersuchung der Transformationsprozesse und Handelsnetze bringt neue Bilder von bislang unerkannten bzw. verschwiegenen Verbindungen hervor, die im Gegensatz zu den offen verkündeten Stereotypen stehen. Indien ist also mehr als der Produzent hochwertiger Seidenstoffe für Saris und Weltmarktlieferant von billigen Stoffen. Trotz internationaler Abkommen, die den Handel mit unerwünschten Gütern kontrollieren und begrenzen sollen, bahnen sich Wege für lukrative Geschäfte mit ebendiesen Abfallprodukten.

In dem dritten Themenblock werden vier Aufsätze zusammengefasst, die am Beispiel der Kultur im Pazifik-

Raum zeigen, wie die Menschen dort ihr ontologisches Verständnis, d. h. die Vorstellung vom Kosmos und die Beziehung zwischen den Menschen und der Welt, durch die Kategorien von Fäden und Stoff ausdrücken, wobei diese eben nicht als Symbole oder Abbildungen zu verstehen sind. In der Materialität, der Herstellung und der Technologie wird sinnlich das wahrnehmbar, was die besondere Qualität der menschlichen Beziehung zu anderen Wesenheiten ausmacht: "They [fibre and cloth] tell you what an ancestor feels like, what it means to say a relationship is fragile" (11).

Amiria Henare (*Nga aho tipuna: Maori Cloaks from New Zealand*) lässt uns an dem Herstellungsprozess eines Umhangs – in dem Sinn des Entstehens seiner Leibhaftigkeit und Verkörperung der Beziehung zu einem Ahnen – teilhaben. Das angewandte technische Wissen selber ist von den Vorfahren übernommen worden, so dass sie also in dem konkreten Vollzug anwesend sind. Das Durchlaufen von Ritualen und das Hinzufügen weiterer Elemente lässt den Stoff allmählich zu einer lebendigen Gestalt werden. In ihm und durch ihn findet ein Austausch zwischen den Generationen und Zeiten statt. In seiner Verwendung als Leichenmantel führt er die Fragilität des Lebens vor, während der selbst ausgeübte physische Akt des Webens sowohl ein Antizipieren als auch eine Vergegenwärtigung von Beziehungen und Trennungen bedeutet.

Welch neuartige Bedeutsamkeit alte Muster erlangen können, wenn sie in einem veränderten Kontext eingesetzt werden, zeigen die *masi*-Stoffe auf den Fiji-Inseln, wo sie als Beweis und Zeichen vergangener Macht beim Wettkampf um aktuelle Machtpositionen genutzt werden (Chloe Colchester: *Relative Imagery. Patterns of Response to the Revival of Archaic Chiefly Dress in Fiji*). In Kombination mit religiösen Fotos, die formale Ähnlichkeiten mit diesen zu diesem Zweck ausgebreiteten traditionellen Stoffen haben, kommt ihnen eine strategische Rolle bei der Suche nach einer wirksamen Symbolisierung von Macht zu. Diese Bezüge, die den Wandel in der Verwendung eines ehemals spirituell-magisch aufgeladenen Textils beleuchten, verdeutlichen auch die Art und Weise, wie der christliche Glaube mit vorchristlichem Gedankengut verschmilzt.

Auch in dem Beitrag von Graeme Were (*Pattern, Efficacy, and Enterprise: On the Fabrication of Connections in Melanesia*) geht es in besonderem Maße um Muster, die – in Übereinstimmung mit dem von Miller formulierten theoretischen Ansatz – in der Lage sind, Verbindungen zu stiften, statt Abgrenzungen und Unterschiede zu markieren. Die Inselbewohner von Melanesien entwickelten Ende des 18. Jhs. eine Vorliebe für bestimmte importierte Baumwollstoffe und integrierten diese in ihr Sozialleben. Auf diese Weise, über die Wahl einer ihren Vorstellungen entsprechenden Ästhetik, versuchten sie, ein gewisses Maß an Kontrolle über die Beziehungen zu ihren Kolonialherren zu erlangen. "... if Pacific Islanders were transforming themselves in response to European intervention, they were also instigating a shift that was internal to Melanesian culture and material culture" (172). Die für sie neuartigen Muster der europäischen Stoffe

sahen sie in einem engen Zusammenhang mit der faktischen Macht der vollständig bekleideten Weißen, weshalb sie speziell an diesem Punkt hinsichtlich einer selbst gestalteten Begegnung anknüpften. Diese neu gewonnenen Ausdrucksmittel verhalfen ihnen, ihre neue Lebenssituation durch signifikante äußere Zeichen darzustellen. In diesem Sinne erklärt sich auch die Auswahl ihrer bunt gemusterten Kleider, die sie zu ihrer Festtagsgarderobe machten und für ihren Kirchenbesuch reservierten. Die Autorin resümiert, dass der von ihr gewählte Ansatz ein Licht auf die religiöse Konvertierung wirft und deren Prozesshaftigkeit erkennen lässt, die ansonsten immer nur als vollendetes Resultat wahrgenommen wurde.

Die vielschichtige Herstellungstechnik von Quilts, wie sie auch heutzutage noch auf Polynesien von allen Frauen beherrscht und praktiziert wird, sowie der ritualisierte Austausch der selbst gefertigten kostbaren Stoffe bieten einen semiotischen Zugang zu den Normen des zwischenmenschlichen Zusammenlebens (Susanne Küchler: *Why Are There Quilts in Polynesia*). Gerade im Fall dieser komplexen Technik des Schneidens, Zerlegens, Faltens und Schichtens liegt die Analogie zu der Dynamik sozialer Beziehungen auf der Hand. Doch darüber hinaus stellen die einzelnen Schritte selbst eine Form der emotionalen und mentalen Annäherung an die Götter, Ahnen, Adoptivkinder und Geliebten dar, die wiederum in Verbindung stehen mit der Materialität bestimmter Örtlichkeiten und der Performance von Ritualen.

Während sich die sozialwissenschaftliche Forschung dem Thema Kleidung, Stoffe und Stile mehrheitlich über die Kategorien von "agency", "dressing practice" und "performance" näherte, plädieren die Herausgeber von "Clothing as Material Culture" und deren Kolleginnen für die Rückbesinnung auf die Stofflichkeit an sich, um deren eigentümliches Potenzial als Akteurin in der sozialen Interaktion mit zu berücksichtigen. Die materielle Oberfläche, die ansonsten als unwesentliche Hülle degradiert wurde, gilt als der Ort der Verbindung zwischen Innen und Außen, dem Selbst und der mächtigen Öffentlichkeit, als die Substanz, aus der soziale Beziehungen und soziale Zustände entstehen. Wie die einzelnen Beiträge gezeigt haben, lassen sich mit dieser Neuorientierung verblüffende Einsichten in Aspekte des sozialen Wandels gewinnen, und sicherlich wird damit auch ein neues Terrain für andere Bereiche der "material culture studies" eröffnet. Iisemargret Luttmann

LeVine, Sarah, and David N. Gellner: *Rebuilding Buddhism. The Theravada Movement in Twentieth-Century Nepal*. Cambridge: Harvard University Press, 2005. 377 pp. ISBN 0-674-01908-3. Price: \$ 45.00

Nepal ist bekannt als ein Land, in dem Mahāyāna-Formen des Buddhismus vorherrschen, so der im Kathmandu-Tal praktizierte sogenannte "Vajrayāna"-Buddhismus, aber auch der tibetische Buddhismus der rNying ma pa-Tradition. Die Präsenz des Theravāda-Buddhismus hingegen ist relativ neu: Noch 1930 existierte kein einziges Theravāda-Kloster im Kathmandu-